

Der Trailermacher

Ein Festivaltrailer bekommt selten Beifall. Johann Lurfs Produktion für die heurige Diagonale ist da eine Ausnahme. **Chris Haderer** (Text & Foto) hat den Filmmacher in Graz getroffen.

Die Botschaft der *Diagonale* war unübersehbar: «Nationalismus ist Gift für die Gesellschaft.» Nachts huschten die Worte als grelle Leuchtbuchstaben über die Außenwand des Kunsthauses am Mur-Ufer und waren bis auf den Schlossberg hinauf deutlich lesbar. Im Kino leuchteten sie vor jedem Film von der Leinwand, am Ende des von Johann Lurf gestalteten *Diagonale*-Trailers. Wir sehen ein Wasserrad auf einem nächtlichen Fluss, das anfangs stillsteht und sich in den folgenden 60 Sekunden immer hektischer dreht, dazwischen flackern Textinserts auf: «Angst schüren. Bedrohung konstruieren. Wahlen gewinnen. Hetze. Mehr soziale Kälte.» Am Ende: «Nationalismus ist Gift für die Gesellschaft.»

Politik und Parole. «Als Trailer, der quasi eine Visitenkarte des Festivals darstellt, ist das schon eine klare Ansage», meint Peter Schernhuber, einer der beiden *Diagonale*-Chefs, über den meistgesehenen Film des Festivals. «Natürlich geht's bei der *Diagonale* nicht darum, Filme gewissen Parolen unterzuordnen oder sie als geschlossene Demonstration zu verstehen, die einem Manifest folgt. Aber es ist ganz zentral und wichtig, auch politischen Äußerungen einen Platz einzuräumen.» Wobei es bei der *Diagonale* praktisch keine unpolitischen Filme zu sehen gibt, mit sehr viel Freiraum etwa zwischen dem im Rahmen einer Hanno-Pöschl-Personale gezeigten Klassiker *Geschichten aus dem Wienerwald*, dem Eröffnungsfilm *Der Boden unter den Füßen* von Marie Kreutzer und Johann Lurfs Trailer mit seiner Botschaft, der man sich in Graz sechs Tage lang nur schwer entziehen konnte. Eine recht ähnliche Formulierung wie das Festival-Motto fand übrigens auch schon EU-Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker in einer *ZEIT*-Geschichte vom Vorjahr: «Nationalismus ist ein heimtückisches Gift.»

Wasser und Gesellschaft. Johann Lurf, der eigentlich in Wien zu Hause ist, ist für die steirische *Diagonale* kein Unbekannter. Bereits im Vorjahr gewann er mit seinem Experimental-

Gegen Hetze,
Fake News und
Nationalismus:
Johann Lurf



film **★** (*Star*, AT 2017) den Wettbewerb für Innovatives Kino. Darin schnitt er aus fast einhundert Jahren Filmgeschichte einen chronologischen Katalog von Himmels- und Sternbildern zusammen, unterlegt von der jeweiligen Originalmusik. Sein heuriger Festivaltrailer basiert auf dem knapp fünf Minuten langen Kurzfilm *Cavalcade*, der auf analogem 35-mm-Filmmaterial gedreht wurde. Es ist nicht einfach ein sich in Rage drehendes Wasserrad, das förmlich von der Leinwand leuchtet, sondern ein Spiel mit der Aufnahmetechnik und den Sinnen des Betrachters. Das Prinzip: In der Kamera bleibt der Filmstreifen 24-mal pro Sekunde quasi stehen und nimmt ein Bild auf. Das Wasserrad hingegen ändert seine Umdrehungsgeschwindigkeit, wodurch es zu verschiedenen optischen Effekten kommt. «Ich wollte ein Objekt bauen, das scheinbar stillsteht, wenn es von einer Kamera gefilmt wird», erklärt Lurf. «In diesem Fall ist es ein Wasserrad, das nicht vom Wasser bewegt wird, sondern das Wasser bewegt. Es versucht die Flussrichtung zu ändern und scheitert daran, macht aber optisch viele Dinge mit der Kinoapparatur und unserer Wahrnehmung. Für den Trailer habe ich dieses Prinzip durch verschiedene Text-Phrasen unterbrochen und alles zu einem kompakten Einminüter zusammengepackt, der sich sowohl auf das Kino bezieht als auch auf Strömungen in unserer Gesellschaft.»

Hanf und Waffen. Der 1982 geborene Filmmacher kommt eigentlich aus der Malerei: Von 2002 bis 2009 studierte er an der Akademie der bildenden Künste Wien, bis er sich schließlich dem Film zuwandte. «Ich beschäftige mich oft mit Bildern, die es schon gibt, und versuche sie ein bisschen besser zu verstehen. Welche Grundprinzipien ihnen zugrunde liegen. Und ich versuche sie zu vergleichen.» Gefundene

Versatzstücke aus Filmen montiert er zu neuen Filmen, die so etwas wie eine cineastische Ortserkundung darstellen. Überhaupt sind es Orte, die Lurf interessieren, «die gemacht wurden, um gesehen zu werden» – wie etwa die Pyramide von Vösendorf, die in ihren vergangenen Glanzzeiten einmal ein Badeparadies war. «Ich habe mich 24 Stunden um die Pyramide herum bewegt, einfach um zu sehen, wie sie sich im Laufe eines Tages präsentiert. Die Pyramide hat außerdem skurrile Aufgabengebiete, von der Hanf-Messe über die Erotik-Messe und diversen Techno-Partys bis zu FPÖ-Weihnachtsfeiern. Das interessiert mich, und dann überlege ich mir, wie ich das alles in eine filmische Form packen kann.» Neben solchen weithin sichtbaren «Landmarks» interessieren Lurf andererseits aber auch Orte, «die gemacht wurden, um etwas zu verstecken». Letzteren ist er bereits in einem Kurzfilm über die Waffenindustrie nachgegangen. «Das sind dann Orte, die nicht gezeigt werden wollen und die auch keine Bilder brauchen.»

Nationalismus ist Gift für die Gesellschaft



Trash und Arthouse. Neben seiner Tätigkeit als «Bildermacher» sorgt Johann Lurf auch dafür, dass fertige Bilder fachgerecht auf der Leinwand landen. Einmal im Jahr, während der *Diagonale*, wirkt er als Vorführer im Grazer Schubert-Kino. «Gelegentlich führe ich auch 70-mm-Filme im Gartenbau-Kino vor, was mir unheimlichen Spaß macht.» Was seinen eigenen Kinogeschmack angeht, gibt sich Lurf relativ anspruchslos: «Ich habe keine Berührungängste und sehe eigentlich alles von Trash-Produktionen bis zu Arthouse-Filmen. Aber ich habe nicht den Anspruch, dass mich ein Film unterhalten oder schlauer zu einem Thema machen muss. Manchmal ist es auch ganz angenehm, im Kino zu sitzen und sich einfach nur Gedanken zu machen.»